

Interview mit Kurt Geisler

Herr Geisler, was für ein Gefühl ist es, nach zwei sehr erfolgreichen Krimis mit 'Küstengold' den dritten Krimi vorzulegen?

Zunächst einmal ein sehr gutes. Nicht zuletzt, weil ich wieder das Gefühl habe, literarisch etwas Unverwechselbares geschaffen zu haben, was so nur im norddeutschen Raum stattfinden kann. Wo kann ansonsten außer auf dem Sand vor St. Peter-Ording ein Flugzeug auf dem Strand landen und wenige Kilometer weiter entfernt ein Opfer von einem Windrad geköpft werden?

Da mögen Sie recht haben. Was hat der neue Krimi denn noch, was die anderen nicht hatten?

Zunächst einmal neue Spielorte. Rendsburg, Neumünster, Hamburg-Blankenese und nicht zuletzt das Atomkraftwerk Brokdorf. Der Showdown findet zudem am Ausgang der Kieler Förde in Laboe mit seinem berühmten Ehrenmal statt.

Neue Spielfiguren?

Neben dem bewährten Ermittler-Trio betreten dieses Mal gleich zu Beginn einige schillernde Figuren die Bühne auf der Sansibar Arche Noah in St. Peter-Ording. Viele LeserInnen wird allerdings die ewige Beziehungskiste zwischen Helge Stuhr und Jenny Muschelfang mehr interessieren.

Führen Sie die Leser mit dem Titel 'Küstengold' wieder hinter das Licht wie bei den Vorgängern 'Friesenschnee' und 'Bädersterben'?

Es ist nie alles Gold, was glänzt. 'Bädersterben' ist ein knallharter Küstenkrimi in guter skandinavischer Krimitradition.

Viele Leser wissen, dass Sie unter anderem Dänisch studiert haben. Was verbindet Sie insbesondere mit der skandinavischen Schreibschule?

Vor allem der Blick auf die Nöte der kleinen Leute in ihrer lieb gewordenen Region, ohne die globalen Veränderungen außer Acht zu lassen. Aber auch Traditionen müssen sich der Realität anpassen, dürfen sich nicht nur verweigern. Das haben nicht nur die Skandinavier erkannt, sondern auch die Menschen im nördlichsten Bundesland. Hier wird jetzt schon der größte Teil der erneuerbaren Energien im Bundesgebiet erzeugt. Ansonsten bin ich durchaus der englischsprachigen Krimiliteratur zugewandt: Eric Ambler, Dashiell Hammett.

Und was verbindet Sie mit St. Peter?

Nach St. Peter-Ording bin ich erstmals in den späten 1960zigern gekommen. In der Kohlenkiste des VW-Käfer meines Vaters (so hieß der kleine Rückraum hinter den Rücksitzen) anlässlich eines Betriebsausflugs. Ich war seinerzeit vermutlich die unbedeutendste Person, zumindest heutigen Sicherheitsmaßstäben nach. Die Pfahlbauten wirkten seinerzeit auf mich bedrohlich, schließlich stand man seinerzeit ja eher auf Stein und Beton.

Sie nicht?

Doch, ich auch. Zu der Zeit düsten die ersten Menschen zum Mond, und in New York wuchsen die Wolkenkratzer immer mehr gen Himmel. Der Gegensatz zu St. Peter-Ording war schon krass.

Ja, und warum schreiben Sie dann über die Nord- und Ostseeküste und nicht über New York und andere Sündenpfuhle?

Weil ich da schon überall war, aber es mir am besten in Schleswig-Holstein gefällt. Ein grünes Land zwischen zwei Meeren. Mit vielen Originalen. Menschen, die es in

Ballungszentren nicht mehr so gibt. Dazu die frische Luft.

Was war bisher Ihre größte Erfahrung als Literat?

Bisweilen entdeckt man Menschen, die mit einem Krimi von mir in der Hand die fiktiven Tatorte abklappern. Vielleicht sollte ich irgendwann einmal Führungen anbieten.

Und Ihre erstaunlichste Erkenntnis?

Das Männer meine Krimis durchgängig amüsant finden, aber bei Lesungen fast ausschließlich als Fahrer 'mitgeschleppt' werden.

Können Sie Gründe dafür benennen?

Nein, nicht wirklich. Vielleicht, weil die Männer trotz einer gewissen Dominanz durch das kultige Ermittlertrio nie die Hauptfiguren in meinen Krimis sind. Ich bin schon oft von weiblicher Seite beschimpft worden, weil meine Männer so stereotyp reagieren.

Kennst du einen, dann kennst du alle?

Nein. Aber bestimmte Dinge, denen Frauen gerne auf den Grund gehen, sitzen Männer lieber aus. Dieser ewige Zwist zwischen den Geschlechtern färbt meine Krimis, macht sie bunt. Jenny Muschelfang ist übrigens mit Abstand die beliebteste Handlungsfigur, obwohl sie überhaupt nicht ermittelt. Das spricht doch Bände. Mein erster Krimi liegt jetzt schon in der 7. Auflage vor. Viele Verlage bekommen bei Regionalkrimis nicht einmal die erste Auflage verkauft.

Herr Geisler. Stimmt es eigentlich, dass Sie beim letzten geschriebenen Wort jedes Krimis weinen? Wir haben das in verschiedenen Magazinen nachlesen können.

Ja, das stimmt. Sie müssen das verstehen: Man hat eine Geschichte zu Papier gebracht, die unbedingt erzählt werden musste. Dabei ist es für mich nicht immer einfach, hauptverantwortlich den lieben Gott für viele Schicksale zu spielen. Da steckt nicht nur ein Haufen Herzblut drin, es kostet je Buch auch ein Jahr des Lebens. Wenn der letzte Buchstabe getippt wurde, dann fällt endloser Druck von einem ab. Dann fließt schon einmal eine Träne.

Fühlen Sie sich dann glücklich?

Jein. Weil dann das unvermeidliche Lektorat durch meinen Gmeiner-Verlag erfolgt. Die Korrekturarbeiten kosten viel Zeit und Nerven. Aber wäre mein Debüt-Krimi 'Bädersterben' ansonsten in die 7. Auflage gekommen? Ich denke nicht.